

Berliner Zeitgeist und schöner Schein

Die Modegrafikerin, Zeichnerin und Kostümdesignerin Dodo kannte Marlene Dietrich und Josephine Baker. Ihre Illustrationen widerspiegeln das moderne und mondäne Berlin der zwanziger Jahre. Nach einer künstlerisch folgenreichen Krise als Geliebte des Psychoanalytikers Gerhard Adler emigrierte die Jüdin 1936 nach London. Eine spannende Berliner Schau zeigt Dodos Werk nun erstmals der Öffentlichkeit.

VON KATJA BEHLING

Eigentlich fahndete Renate Krümmner nach einem antiken Silberkännchen – und machte eine sensationelle Entdeckung: Per Zufall stiess die Hamburger Kunsthändlerin im Jahre 2009 in einem englischen Auktionshaus auf die ausdrucksvolle Zeichnung einer mondänen Caféhaus-Szene, unverkennbar eine Arbeit aus den zwanziger Jahren. Eine Kette weiterer Zufälle und glücklicher Fügungen führte die Sammlerin sodann auf die Spur von Dodo, Schöpferin besagter Zeichnung, und damit zu einem nicht gehobenen Schatz. Die Expertin erkannte in Dodos Nachlass ein künstlerisches Oeuvre von Rang und die exemplarische Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin.

Dodos aus vielen hundert Arbeiten auf Papier bestehendes Werk ist ein Abbild Berlins während der aufregenden und unruhigen Ära der Weimarer Republik. Ihre Arbeiten eröffnen zudem Einblicke in ein modernes Künstlerinnenleben, das im Privaten wie im Produktiven von Aufbrüchen, Krisen und Neuanfängen geprägt war. Grossstadtplanze, Nachtschwärmerin, Blaustrumpf, Nonne, Mutter, Strassenmädchen – Dodos bevorzugtes Motiv waren Frauen und die vielen Rollen, die sie im weltstädtischen Berlin ihrer Zeit spielten und spielen konnten. Die Kunstbibliothek am Berliner Kulturforum zeigt jetzt rund 125 grafische Arbeiten aus allen Lebens- und Schaffensphasen Dodos: plakative Mode-Illustrationen, Aquarelle für die Zeitschrift «Ulk», Zeichnungen für jüdische Zeitschriften, bestürzende Bilder aus der aufwühlenden Zeit ihrer Zürcher Psychoanalyse sowie Arbeiten aus den Jahren im Londoner Exil.

Im noch kaiserlichen Berlin 1907 als Dörte Clara Wolff in eine Familie des jüdischen Bürgertums geboren, wuchs Dodo mit ihrer fünf Jahre älteren Schwester – eine Klassenkameradin von Marlene Dietrich – in künstlerisch geprägter Umgebung auf. Ihren eigentlichen Vornamen fand sie unpassend für ein «dunkelhaariges, jüdisches Mädchen», deswegen nannte sie sich so geheimnisvoll wie exzentrisch nur Dodo.

Farben als erste Erinnerung

Als Dodo, die von sich sagte, ihre erste Erinnerung sei die an Farben, den Wunsch äusserte, Künstlerin zu werden, gestatteten ihre Eltern dies nur unter einer Bedingung: Die 16-Jährige sollte zuvor ein Jahr lang eine Hauswirtschaftsschule besuchen. Im Herbst 1923 schrieb Dodo sich schliesslich an der renommierten Kunst- und Kunstgewerbeschule Reimann ein. Das Curriculum der Privatschule gefiel der Studentin, sah es doch Modellstudien auch im Zoo und sogar in Nachtclubs vor. Dodo erlebte und zeichnete Josephine Baker, als diese, nur mit einem Bananenröckchen bekleidet, als Revuetänzerin im Nelson-Theater am Kurfürstendamm für Aufregung sorgte. Als Dodo im Herbst 1926 ihr Abschlusszeugnis in Händen hielt, stand der 19-Jährigen eine erfolgreiche Laufbahn als freie Modegrafikerin offen. Dodo zeichnete im Auftrag von Firmenkunden, illustrierte die mondänen «Vogue»-Schnittmustervorlagen für Kleidung zum



DIE KÜNSTLERIN Porträtfotografie von Dodo um 1928, Fotograf unbekannt

Nachschneidern: Junge Frauen mit modisch kurzem Haar tragen sportliche Kostüme oder knielange Tanzkleider mit tief sitzender Taille, ganz im Stil der Zeit. Modegrafikerin war seit etwa 1910 ein besonders bei Frauen sehr beliebter Beruf, und Berlin als Hauptstadt der Modeateliers und Zeitschriftenverlage bot erstklassige Entfaltungsmöglichkeiten. Jede Woche erschienen zahlreiche Gesellschaftsblätter, illustrierte, Mode- und Frauenjournale wie «Die Dame» sowie Tageszeitungen mit Beilagen.

Mit Dodos Engagement für das Unterhaltungsblatt «Ulke» aus dem Berliner Mosse-Verlag begann ein neuer Abschnitt ihrer Karriere. Etliche renommierte Künstler, darunter Dodos heute international bekannte Berliner Kollegin Jeanne Mammen, lieferten Arbeiten für «Ulke». Die rund 60 zwischen 1927 und 1929 entstandenen Gouachen, die Dodo für das Heft schuf, sind der Höhepunkt ihres künstlerischen Werks. Sie kommentierte die Umbruchjahre vor der NS-Zeit auf feine, karikierende Weise. Mit scharfen Linien, in neusachlichem Stil und mit kontrastreichen Farbspielen entlarvte die Künstlerin den kosmopolitischen Lebensstil der späten zwanziger Jahre als oberflächlich, glatt und kühl.

Chronistin und Insiderin

Dodo, die sich intensiv mit dem Bild der «neuen Frau» befasste, schuf genau beobachtete Genreszenen der mondänen Gesellschaft der Metropole. Ihre Studien der arrivierten Gesellschaft sind nicht zuletzt deswegen so authentisch, weil die Künstlerin die Verhältnisse, die sie kommentierte, nicht nur als aussenstehende Chronistin, sondern als Insiderin kannte. Doch die Wirtschaftskrise und der an die Macht drängende Nationalsozialismus setzten Satire und schönem Schein ein Ende. Die gesellschaftliche Fassade bröckelte, Zeitgeist und Libertinage der zwanziger Jahre waren nicht von Dauer.

Die Künstlerin besass nicht nur Gefühl für Farbe und Komposition, sondern auch Gespür für Charaktere. Männern und Frauen inszenierte sie als einander Entfremdete. Sie, die Baskenmütze, Lederjacke und statt Brille ein Monokel trug, die sich dandyhaft und androgyn inszenierte, war zwischen neuem Frauenbild als moderne Garçonne einerseits und dem konservativ-bürgerlichen Ideal ihrer Herkunftskreise gefangen. Sie sehnte sich nach Ehe und Familie und genoss dennoch ihre Unabhängigkeit, nächtliche Abenteuer und ihren Berufserfolg. Ein besonders aufregender Moment für die gerade 21-Jährige war jener, in dem sie das Telegramm von Marcellus Schiffer und Mischa Spoliansky erhielt. Das Texter-Komponisten-Duo wollte mit «Es liegt in der Luft» 1928 eine völlig neue Art von Revue auf die Bühne am Kurfürstendamm bringen und Dodo sollte die Kostüme, unter anderem für die noch völlig unbekanntene Marlene Dietrich, entwerfen. Das Stück, ein Riesenerfolg, wurde Dietrichs Durchbruch. Nach einem solchen Theaterabend lernte sie Hans Bürger kennen, Rechtsanwalt und Notar – und 25 Jahre älter. Die unkonventionelle Dodo

machte ihm prompt einen Heiratsantrag. Nach der Hochzeit des ungleichen Paares Anfang 1929 führte die 22-jährige Künstlerin ein Leben als gutsituierte Ehefrau in Berlin-Charlottenburg.

Im Herbst 1929 endete ihre Zusammenarbeit mit dem Mosse-Verlag. Später verlegte Dodo sich auf Tusche-Illustrationen für unterschiedliche Publikationen – «Jüdische Rundschau», «Israelitisches Familienblatt», «Gemeindeblatt und Zeitung des Judentums». Sie skizzierte biblische Themen, Theaterszenen, Humoristisches und gestaltete die Kinderseite. Die Zeichnung «Juden seh'n sich um» zeigt, vor übergrössem Hakenkreuz-Hintergrund, einen auf einem Globus stehenden Mann, dessen dreifach gezeichnetes Gesicht in alle Richtungen schaut. Andererseits war im Juli 1930 mit der Geburt ihrer Tochter Anja Dodos Kinderwunsch in Erfüllung gegangen. Nach der Geburt ihres Sohnes Thomas 1932 jedoch litt Dodo unter heftigen Depressionen.

Psychoanalyse und Exil

Die Berliner Party, bei der sie dem Psychoanalytiker Gerhard Adler, Anhänger des am Zürcher Burghölzli tätigen Carl Gustav Jung, kennenlernte, war eines der folgenreichsten Ereignisse in Dodos Leben. Sie verliebte sich auf den ersten Blick in den attraktiven, fast gleichaltrigen Berliner und er sich in sie. Die Affäre, weit mehr als ein Intermezzo, stürzte die junge Ehefrau und Mutter in ein Gefühlschaos von Liebe, Leidenschaft, Sehnsucht, Schuld, Angst und Trennungsgedanken. Gefangen in einer Ménage-à-trois, folgte Dodo ihrem Geliebten im September 1933 nach Zürich. C. G. Jung riet Dodo zu einer Analyse bei Toni Wolff, seiner Mitarbeiterin und Geliebten. Im Verlauf der viermonatigen Therapie empfahl Toni ihrer Patientin eine Dreiecksbeziehung als ideale Lösung auch für deren Dilemma. So kehrte Dodo Anfang 1934 nach Berlin zurück. Zwei Mal wurde Dodo von Gerhard schwanger, zwei Mal liess sie einen Abbruch vornehmen, denn «Madame wünscht keine Kinder», so der Titel einer Zeichnung, die eine Abtreibungsszene zeigt. Als Dodo sich schliesslich scheiden liess, um 1937 Adler zu heiraten, erwies sich die Beziehung als bereits geschwächt: Adler hatte eine Geliebte. Nun war es Dodo, die nicht aushielt, was sie anderen zugemutet hatte. Wieder

versuchte sie, die eine der «elendsten Phasen» ihres Lebens durchzumachen, es mit Psychoanalyse. Sie und Gerhard trennten sich ein Jahr nach ihrer Hochzeit endgültig.

In der konflikthaften Zeit bis 1937 entstand eine Reihe von in ihrer Aussage teils erschütternden Zeichnungen. Sie zeigen eine Frau, die im Strudel der Ereignisse nahezu unterzugehen scheint. Der zunehmende Druck auf die jüdische Bevölkerung, der Verlust der Einkommensquelle bei jüdischen Presseorganen, die privaten Turbulenzen und emotionalen Krisen erschütterten Dodos Leben in seinen Grundfesten. Auf Anraten von Hans ging sie 1936 mit den Kindern nach England. Die Emigration rettete ihr Leben. Ihr beruflicher Erfolg im Exil aber konnte sich nie mit dem aus der glanzvollen Berliner Zeit messen. Die glamourösen Bilder der Deutschen passten nicht zur düsteren Stimmung in England unmittelbar vor Kriegsausbruch. Um zum Familienunterhalt beizutragen, fertigte Dodo Kinderbuchillustrationen, Glückwunschkarten und Werbegrafiken, arbeitete später für einen jüdischen Accessoires-Hersteller. Hans, der Dodo moralisch wie finanziell stets unterstützte, emigrierte 1938 ebenfalls nach London, wo er sich für die «Kindertransporte» (Refugee Children's Movement) einsetzte.

durch die zwischen November 1938 und September 1939 über 10 000 jüdische Kinder aus NS-Deutschland nach Grossbritannien ausreisen konnten.

Langsam festigte sich ab 1938 Dodos private Situation. 1944 heiratete sie ihren ersten Mann zum zweiten

Mal. 1950 erhielt Hans das Angebot, sich als Anwalt in Berlin für die Belange der Entschädigung von Juden einzusetzen. Während in den fünfziger Jahren noch Aquarelle, Stilleben, Aktzeichnungen und Porträts entstanden waren, befasste Dodo sich in den siebziger Jahren mit Gobelin-Stickerei. Doch ihr schöpferisches Potenzial versiegte allmählich. Dodo starb 1998 im Alter von fast 92 Jahren in London. Ihr Werk geriet in Vergessenheit. Bis eine Kunstsammlerin 2009 nach einem Silberkännchen suchte.

Die Ausstellung «Dodo. Ein Leben in Bildern» ist bis zum 28. Mai in Berlin, Staatliche Museen zu Berlin, Kunstbibliothek, zu sehen, ab 22. Juni in London, Ben Uri Gallery, Jewish Museum of Art. Der Katalog «Dodo – Leben und Werk» (Hg. Renate Krümmer) ist bei Hatje Cantz erschienen.